

Groovy Groovy Jazzy Funky

Hammond Organ Groove Teil 1

von Jochen Paul Schmitt

Liebe Milena, Jazz kann Jahrzehnte alt sein – und zugleich blutjung. Die Platten aus den 50er oder 60er Jahren klingen heute so frisch und überwältigend wie damals in der Bop- oder Cool-Ära; im Gegensatz zu den meisten Popsongs, die bereits nach drei Jahren einen langen Bart haben. Und Jazz hat viele Formen – er ist auch Tanzmusik und kann auf dem Dancefloor mächtig einheizen.

In den 60er Jahren entwickelte sich neben der Jazz-Avantgarde, die in abenteuerliche Grenzbereiche vorstieß, der tanzbare Soul-Jazz, dessen Drive sofort in die Beine ging. Im Zentrum dieses groovenden Jazzstils stand ein Instrument, das eigentlich aus der Gospeltradition der Schwarzen Kirche kam und erst vor kurzem für den Jazz entdeckt worden war: die elektrische Hammondorgel. Der neue Hammond-Groove war stark vom Rhythm'n'Blues beeinflusst und sorgte vor allem in den schwarzen Clubs der Ghettos für Stimmung. Orgel-Combos waren damals das Ding – und sind es heute wieder. Denn sie werden seit einigen Jahren wiederentdeckt, allerdings weniger von der Jazzgemeinde als von den jungen Acid-Mixern und Dancefloor-Spezialisten.

Im ersten Teil des Überblicks über den Hammond-Organ-Groove soll es um die Pioniere der Jazzorgel in den 60er Jahren gehen. Nicht von ungefähr kommen dabei nur Blue-Note-LPs zur Vorstellung, denn das legendäre Label stürzte sich seinerzeit voll auf den Orgel-Sound. Im Hörtest: alte Originalscheiben sowie aktuelle Reissues. Natürlich alles rein aktuell. Denn Jazz groovt nur richtig auf Vinyl.

140 image hifi

Neulich hatte ich ein Rendezvous mit Milena, einer modernen jungen Frau, die genauso hübsch ist wie ihr Name klangvoll. Als das Gespräch auf unsere musikalischen Vorlieben kam, erzählte ich ihr, daß ich Jazzfan bin.

Worauf Milena erwiderte, daß sie Jazz eigentlich hasse. –

„Warum?“ – „Weil man darauf nicht tanzen kann.“ Und sie fügte hinzu: „Vielleicht bin ich noch nicht so alt...“

Jimmy Smith

BACK AT THE CHICKEN SHACK

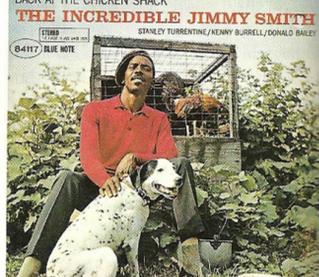
Blue Note 84114 (Blue Label)

Am Anfang war natürlich Jimmy Smith stehen, der in den 50er Jahren eine ganz neue Spielweise auf der Orgel kreierte und das Instrument quasi im Alleingang im Jazz durchsetzte. „Back at the Chicken Shack“ von 1963 – aufgenommen bereits 1960 – wurde in der klassischen Besetzung Orgeltrio plus Tenorsax eingespielt und zeigt den Übervater der Hammondorgel auf dem Höhepunkt seines Könnens. Die Platte ist von einer relaxt swingenden Bluesatmosphäre und enthält vier ausgedehnte Titel, die nahtlos ineinander übergehen. Eine Kultscheibe nicht zuletzt auch wegen des Covers, das den Organisten auf einer Hühnerfarm zeigt – mit stolzem Lächeln und keck schiefgezogener Mütze.

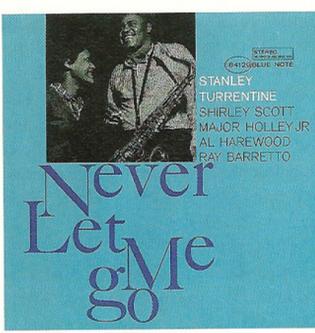
Auf meinem Micro-Seiki-Laufwerk liegt eine 70er-Jahre-Pressung mit dem tiefblauen Blue Label und dem „b“ rechts oben. Das Titelstück ist ein guter, alter Blues, der sofort ins Ohr geht: wohlbekannt und unerschöpflich. Jimmy Smith läßt seine Hammondorgel jwingen, forcirt das Tempo durch frech wummernde

Riffs, schafft Spannung mit langgezogenen Akkorden. Dabei gefällt die alte Blue-Label-Scheibe mit ihrem klaren, konturierten Orgel-sound, der dennoch eine charmante Wärme besitzt; also genau die rechte Balance hält zwischen Schärfe und Verfließen.

Stanley Turrentine beginnt auf seinem Saxophon geschmeidig einschleichend und steigert sich dann in hohe, abgerissene „shouts“. Sein voller, fester Ton steht dabei fast überlebensgroß im Raum, unglaublich nah und präsent, man spürt direkt die Luft vibrieren. Wenn auch – dies als Einschränkung – intensiv geblasene,



Blue Notes



Drive. Dabei bleibt die Lady an der Orgel stets eine Meisterin des Understatement. Dezent betörend wie eine Nachtclub-Organistin in intimer Bar-Atmosphäre.

Allerdings vielleicht etwas zu dezent – denn die vorliegende Japan-Pressung übt sich klanglich sehr in Zurückhaltung. Major Holleys Taß marschiert weich und flach, Shirley Scotts Tenorsax wirkt kleiner als gewohnt. Shirley Scotts subtiles, biegsames Orgelspiel ist zwar gut getroffen, aber daß ihr Hammond-sound auch Druck und Schmackes hat, fällt nahezu unter den Tisch. Das Klangbild ist sanft, höflich und unaufdringlich – wie es der japanischen Mentalität entspricht. Man hat den Klang ganz offensichtlich dem eigenen Hörgeschmack angepaßt. Auch die Farbe des Covers wurde manipuliert: statt einem tiefen Dunkelblau quietscht nun ein künstliches Badezimmer-Hellblau. Es ist ein Kreuz mit den Wiederveröffentlichungen...

Lou Donaldson

ALLIGATOR BOOGALOO

Blue Note 84263 (US-Original)

Mit Lou Donaldson eroberte der Jazz endgültig die Tanzfläche. „Poppa Lou“, der Anfang der Fünfziger bereits mit Charlie Parker zusammengespielt hatte, entwickelte sich in den 60ern zu einem Pionier des jazzigen Funk. Back on

image hifi 141

hohe Töne zu einer vorlauten Aggressivität neigen. Wieder einmal ist festzustellen, daß Blue-Note-Pressungen aus den 70er Jahren klanglich nicht an die Originale aus den 60ern heranreichen. So vermißt man hier beim Baß, den Jimmy Smith selbst mit den Fußpedalen seiner Orgel spielt, die fundamentale Wucht.

Dennoch sind die Blue Labels klanglich besser als die meisten Reissues. Zum aktuellen Vinyl-Wiederveröffentlichungen von Jimmy Smith derzeit kaum zu haben sind. Einzige Ausnahme: die empfehlenswerte Mosaic-Box mit fünf LPs, „The Complete February 1957 Blue Note Sessions“ (Da capo).

Stanley Turrentine

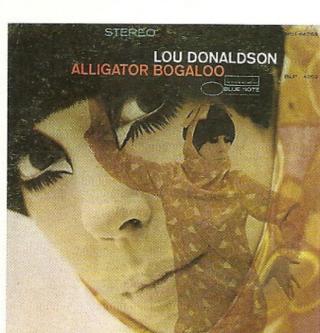
NEVER LET ME GO

Blue Note 84129 (EMI-Toshiba, Japan)

Shirley Scott war die „Queen of the Organ“. Die Frau mit den vielen Frisuren – mal mit Turmfisur, mal mit Bubikopf – formierte in den 60er Jahren eine erfolgreiche Orgelcombo mit dem Saxophonisten Stanley Turrentine. Die beiden waren übrigens auch privat ein Paar. Das Album „Never Let Me Go“ von 1963 enthält eine gelungene Mischung aus groovenden Hard-Bop-Nummern, gefühlvollen Balladen und lockeren Medium-Tempo-Swingern. Die audiophile Blue-Note-Wiederveröffentlichung von Toshiba ist zwar inzwischen out of print, aber etliche Exemplare aus der limitierten japanischen Serie stehen noch bei den Händlern (40 bis 50 Mark).

„Major's Minor“, der Opener von Seite zwei, setzt ein mit Tenor-„shouts“ und Orgelbreaks – quasi im Ruf- und Antwortspiel – und verfällt dann in einen munter groovenden Rhythmus. Turrentines boppeig Saxophonfetzen werden konterkariert von Shirley Scotts leicht und easy swingender Orgel. Ihr Solo tanzt federnd und heiter – ein kleines Meisterwerk aus heiterem Charme und prickelndem

Musik



the Dancefloor, lautete sein Motto – denn da kam der Jazz ja ursprünglich her. Seine Band galt als Talentmischel der Alts. Saxophonist beschäftigte junge, frische Newcomer wie die Organisten John Patton oder Lonnie Smith, die später selbst zu Stars aufstiegen. Die Platte „Alligator Boogaloo“ von 1967 war Donaldsons Meisterwerk und musikalischer Durchbruch. Nach dreijähriger Abwesenheit von Blue Note – er hatte ein Zwischenspiel beim Kleinlabel Argo in Chicago gegeben – kam er mit seinem neu gefundenen Funk-Sound zurück. Die Scheibe wurde ein Big-Seller mit zwei Hitsingles, die in den Tanzschuppen und Radiostationen rauf- und runtergespielt wurden – besonders das Titelstück, das einen damals hippen Modetanz aufgriff.

Mein SME-Arm schwebt über dem Original von 1967 mit dem typischen „Blue on White“-Label und dem „33 1/3 Stereo Long Playing“-Schriftzug; darunter: „A Division of Liberty Records“, denn Alfred Lion hatte sein Label im Jahr zuvor an Liberty verkauft. Der Opener „Alligator Boogaloo“ groovt los mit einer eingängigen, fast fröhlichen Hookline der Bläser. Dazu ein rhythmusbetonter, raffiniert verzögerter Medley-Tempo-Beat. Organist Lonnie Smith – übrigens nicht verwandt mit Übervater Jimmy Smith – unterstützt den Beat mit rhythmisch eingesetzten

142 image hifi

„dirty“ Riffs und jaulenden Arpeggios. Und Schlagzeuger Leo Morris wirbelt polyrhythmisch und macht den relaxten „Happy Jazz“-Bläsern ordentlich Feuer. Das ist nicht mehr der swingende Sound wie bei Jimmy Smith oder Shirley Scott. Donaldsons Funk groovt härter, kantiger und mit heftig vorwärtstreibender Energie.

Höhepunkt der Platte ist zweifellos die schleppende Slow-Groove-Nummer „One Cylinder“, die aus einem einzigen, wiederkehrenden Akkord besteht. Der Orgelbaß wummert immer denselben fetten Ton und schiebt mit mächtigem Druck von ganz tief unten. Der schräge Off-Beat-Rhythmus des Drummers greift felsenfest und dennoch sanft und locker in den Höhen. Dazu eine schlängelnde Bläsermelodie, die sich wie eine hypnotische Endlosschleife über dem monotonen Beat windet. Lou Donaldson profitiert einzelne, lang gedehnte Töne aus seinem Saxophon, die wie in der Ferne verklingen, er läßt alles Unnötige weg, schafft Spannung durch geschickt verzögerte „Blue Notes“. Ein sparsames Meistersolo.

Dabei steht sein Horn klar und massiv im Raum, wenn auch nicht super-messerscharf herausgeschliffen. Mancher Analytikfreak mag vielleicht das letzte, fitzelige Detail vermissen – aber was soll's. Das Klangbild der Originalplatte ist rund und

voll, mit satterm Fundament. Donaldsons singender Saxophon-Ton schmeichelt mit sagenhaft betörenden Klangfarben. Und das musikalische Zusammenspiel verschmilzt zu einem homogenen Ganzen, das als emotionales Gesamterlebnis erfahrbar wird. Man läßt sich als Hörer hineinfallen und genießt nur noch. Und wünscht, die Platte würde nie aufhören.

Lou Donaldson

MR. SHING-A-LING

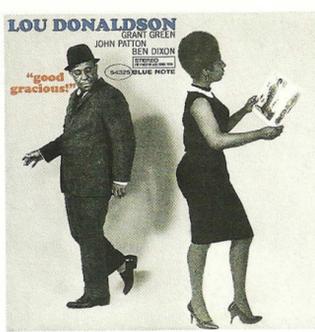
Blue Note 84271 (Rare Grooves Series, UK)

Das würdige Nachfolgealbum „Mr. Shing-A-Ling“ (1967), das Donaldson noch im gleichen Jahr herausgebracht hat, ist eine nahtlose Fortsetzung der Kultscheibe „Alligator Boogaloo“ und liegt als Blue-Note-Reissue in der preisgünstigen Rare-Grooves-Serie vor (etwa 25 Mark). Die enge musikalische Verwandtschaft beider Alben ist auch an der kaum veränderten Besetzung und sogar am ähnlichen Cover zu ersehen: Wieder posiert ein Swinging-Sixties-Girl im ausgeflippten Minidress. Eine verrückte Fotocollage des legendären Coverdesigners Reid Miles.

Wieder groovt der typische Donaldson-Rhythmus, der jetzt noch konsequenter auf Tanzbarkeit setzt. Vor allem die Seite zwei bietet mit den beiden langen Tracks „Peepin“ und „The Kid“ genügend Raum für ausgedehnte Soli und ausgiebige Bewegung auf der Tanzfläche. „Peepin“ basiert auf einem rhythmisch wiederkehrenden Grundriff mit zwei schräg versetzten Orgelakkorden, dazu ein fetziger Bläsersatz, während das Schlagzeug mit einem vertrackten Beat stoisch durch das Stück marschiert.

Um Mißverständnissen vorzubeugen: Trotz des betonten Rhythmus ist dies noch Jazz und hat nichts zu tun mit den brachialen Beats von aktuellem Hip Hop. Hierzu wird nur dann ein Quentchen Jazzfeeling mitgebracht. Das Klangbild der Rare-Groove-Wiederveröffent-

Blue Notes



eher hippelig als groovend – darauf kann man höchstens nervös mit dem Hintern wackeln. Donaldson hatte in den frühen 60er Jahren seinen typischen tanzbaren Beat noch nicht gefunden. Als Solist nudelt er auf seinem Horn noch eintönig-atemlose Bebop-Linien ohne Punkt und Komma. Einzig in der Ballade „Don't worry 'bout me“ kann sich sein klarer, schlicher Ton entfalten. Auch Organist John Patton weiß sich auf dieser ruhigen Nummer zu produzieren und läßt seine Hammond in vollen Akkorden wogeln und branden wie Meereswellen.

Auch klanglich kann diese Platte nicht überzeugen: Das Rare-Groove-Reissue amerikanischer Provenienz geht noch weiter in Richtung analytisch hart als die UK-Pressung – und typisch um in einen ausgezehrten, substanzlosen Magersound. Der Baß von John Pattons Orgel ist lediglich ein blasses Bäßchen, das keinerlei Fundament besitzt. Es fehlen einfach Druck und Fülle. Ein Slim-Fast-Sound. Dafür ist das Cover Klasse. Lou bewundert die Anatomie einer imposanten schwarzen Lady und stöhnt: „Good Gracious“: Du meine Güte!

Fazit: Bei Rare-Grooves-Reissues sollte man die englische Pressung der amerikanischen vorziehen. Der wahre Stoff ist aber doch die Original.

image hifi 143

fentlichtung, die mir in einer englischen Pressung vorliegt, ist völlig anders geartet als bei dem zuvor besprochenen „Alligator Boogaloo“-Original. Lonnie Smiths Orgel faucht dünner und rotziger, Donaldsons Saxophon stöhnt heller und schärfer – steht aber tiefer im Raum, klar und hart herauspräpariert. Über allem dominiert das Schlagzeug, bei dem jeder Tom-Tom-Beat, jedes Beckenzischen deutlich akzentuiert ist. Die Drums sind bewußt in den Vordergrund gemixt, alle anderen Instrumente werden von den Rhythmuswellen überrannt: Lost in the Groove.

Das Reissue ist nicht wirklich schlecht, zumal die Normalpressung auf ein junges Publikum zugeschnitten ist und nicht auf unsere „goldenen Ohren“. Allerdings ist die Platte ausgemischt als das klingt groovende Original aus dem Swinging Sixties: härter, knalliger, metallischer – so wie es dem heutigen Hörgeschmack entspricht. Heute geht es anscheinend nicht mehr um einen ordentlichen Bumms. Liegt es daran, daß wir in härteren Zeiten leben? Oder daß der abgestumpfte Medien- und Konsumjunkie immer stärkere Reize braucht? Die absolute Rhythmusdröhnung?

Lou Donaldson

GOOD GRACIOUS

Blue Note 54325 1 (Rare Grooves Series, US)

Weil Lou Donaldson derzeit bei den Rave-Jüngern hoch im Kurs steht, ist ein halbes Dutzend seiner Blue-Note-Alben wieder als LP aufgelegt worden. Als Rare-Grooves-Reissues, die als englische und amerikanische Pressungen auf dem Markt sind. Auf meinem Laufwerk dreht sich die US-Pressung von „Good Gracious“ (1963), einer früheren Donaldson-Scheibe aus seiner Prä-Funk-Ära. Es ist das Dokument einer Suche: eine uneinheitliche Platte mit einer kunterbunten Mischung aus Gospel-, Shuffle- und Latinnummern. Der Rhythmus hopst

! 我聽過最好的前級!

„Der beste Vorverstärker, den ich jemals hörte.“, AudioArt, Taiwan, Vol. 103, über die Referenzvorstufe Audionet PRE

Audio NET

Info-Tel: 0234 - 50 727 0

for your Higher Musical Satisfaction

NEU

Quartetto

Parallelsymmetrisches Signalkabel, Cinch oder XLR. Hocheinsteufiges, mikrofonarmes Bi-Wiring Lautsprecherkabel, mit einer hohen Auflösung und z. B. Mit einer hohen Auflösung und z. B. Mit packender Dynamik. Für DM 48,- im auch zum Selbstkonfektionieren.

Zu jeder Kunst gehören zwei: einer der sie macht, und einer, der sie braucht.

Ernst Barlach

NEU

Capriccio

Sehr schnelles, verlust- u. induktivitätsarmes Bi-Wiring Lautsprecherkabel, mit einer hohen Auflösung und z. B. Mit packender Dynamik. Für DM 48,- im auch zum Selbstkonfektionieren.

Duetto
Quartetto
Sestetto
Il Primo
Energia
Capriccio
Sinfonia
In Concerto
Gran Finale

mms elektronik
Meßtechnik für Forschung und Industrie
e-mail: mms-elektronik@t-online.de

Am Arenberg 42
51331 Leverkusen
Tel. 0217/1734006
Fax 0217/1733852